Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 26 (1921-1922)
Heft: 10

Artikel: Eine Ansicht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319736

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Durch angelerntes Wissen kann der Mensch allerdings zu Macht gelangen; aber volles, reiches *Leben* gewinnt er nur durch *Liebe*.

Die beste Erziehung ist also diejenige, welche uns in harmonische Beziehung zu bringen versteht mit allem, was uns umgibt, und nicht jene, die uns blosses Wissen, Gedächtnisballast, vermittelt.

Aber die Schulerziehung, wie sie bis in die neueste Zeit gewöhnlich vorging, *trennte* den Zögling eher von all dem, das unmittelbar zu ihm sprechen sollte.

Die Schule unterrichtet in Erdkunde; aber sie hält meist das Kind davon zurück, selbst mit der Erde in Berührung zu kommen. Das Kind wird hineingeboren in die Welt der Menschen; aber wir sondern es ab in Schulkasernen mit lauter Grammophonen (Lehrer). Das geschieht allerdings mit der guten Absicht, das Kind von seiner Erbsünde, der Unwissenheit zu befreien, aber es geschieht nach einem menschlichen Plan, statt nach einem göttlichen.

Die Natur des Kindes wehrt sich aus allen Kräften gegen diesen Widerspruch; aber endlich unterliegt sie, weil sie fort und fort durch Strafen zum Schweigen gezwungen wird. Wohl sind da und dort in der Welt herum einzelnen Erziehern die Augen aufgegangen für die Zerstörungen, welche dieser Zwang und diese Abkehr von der Natur im kindlichen Seelenleben anrichten, doch finden sie leider nur selten Verständnis bei den Eltern der Schüler.

Diese leben selbst ja auch in einer Welt des Althergebrachten, von dem sie sich um keinen Preis losreissen wollen. Sie finden es daher ganz richtig, dass die Kinder in bezug auf Erziehung und Bildung *denselben* Weg gehen, den sie einst selbst gegangen, und sie betrachten jeden mit Misstrauen, der die altgewohnten Formen zerbrechen will. Tagore zeigt an einer Reihe von Beispielen, wie ängstlich wir Ältern besorgt sind, dass sich die Jugend nicht freier bewege als wir, durch Beruf oder konventionelle Formen steif und unfrei gewordenen Erwachsenen.

Ein erfahrener Lehrer, der besonders auf gute Disziplin hielt, zeigte grosses Erstaunen und Missvergnügen, dass Tagore einem Schüler gestattete, einen Baum zu erklettern und sich zum Studium mit seinem Buch in eine Astgabel zu setzen.

Tagore musste dem Lehrer erklären, dass die Jugend die einzige Zeit unseres Lebens sei, da ein zivilisierter Mensch seinen Aufenthalt frei wählen kann zwischen einer Baumkrone und einem Salon. Soll ich einen Knaben dieser Freiheit berauben, weil ich selbst als Erwachsener auf dieses Vorrecht verzichten muss? Derselbe Lehrer, der dem Knaben verbietet, den Baum auf seine *kindliche* Weise kennen zu lernen, gibt sich im Botanikunterricht alle Mühe, den Baum *wissenschaftlich* zu erklären als den Erzeuger des Chlorophyll und als Aufnahmestation für Kohlensäure.

Also weil es die *Wissenschaft* so will, muss der Knabe *unpersönliche* Kenntnisse des Baumes sich *gedächtnismässig* aneignen, die *persönlichen Erfahrungen* mit Bäumen bleiben ihm *verwehrt*, sofern sein gesunder *Instinkt* ihm nicht dazu verhilft, diese unmittelbaren Kenntnisse des Baumes zu erlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Ansicht.[1]

Ich besuchte den Frauenkongress in Bern und freute mich über alles, was die Schweizerfrauen bis dahin geleistet haben und noch leisten wollen, freute

[1] Der Artikel liegt schon längere Zeit in der Mappe. Red.

mich sehr über den guten Willen zur guten Tat, über die Hilfsbereitschaft, die allen beistehen will, die der Hilfe bedürfen, die allen, den Alten, den Jungen, den Hochstrebenden, den Gefallenen zum Rechte zu verhelfen sucht.

Eine aber kam wieder nicht zu ihrem Rechte, trotz aller echten Bildung und aller Wohlmeinenheit, die in jedem Vortrag zutage traten, *eine* wurde geschädigt in ihrer Schönheit — ohne Absicht zwar und nicht mehr, als es überall und alle Tage tausendfach geschieht, nicht mehr als wenn Männer tagen, aber auch nicht weniger — und doch ist diese *Eine* ein Wesen, das wir kennen und lieben, dem wir viel zu verdanken haben: die deutsche Sprache.

Wir sind stolz auf ihren Reichtum, freuen uns ihrer Entwicklungsfähigkeit, lächeln überlegen, weil das Französische für Heimat, Götterdämmerung, Zaubertrank keine ebenbürtigen Ausdrücke besitzt, und wenn's bei uns gilt, wenn ein deutscher Vortrag Wert haben soll, so wird er durchsetzt mit allbekannten und neu erfundenen, selbst entdeckten Fremdwörtern. Je gelehrter der (oder die) Vortragende ist oder scheinen will, desto mehr mutet er (oder sie!) dem Hörer zu. Dieser soll dann aus der Wirrnis der Missgeburten auf „ion“, „ie“, „tät“ und „mus“ den Weg finden zu den klugen Gedanken. Verliert er den Faden beim Nachdenken über den Sinn von Impulsivität, Intellektualismus, Spiritualität (warum eigentlich nicht auch noch: Spiritualition, das wäre doch auch schön), so ist halt seine Dummheit dran schuld.

Ein kleines Kind, welches sagt: „Mueti go, Bueb bös, tuet Meiti haue“, wird der Sprache gerecht und drückt seine einfachen Gedanken in einer Weise aus, die nicht misszuverstehen ist. Ist dieses Kind nicht lebensklüger als der Gelehrte, der wegen seinen verknorzten Fremdwörtern nicht verstanden und nicht gelesen wird? Der Gelehrte erfindet die Fremdwörter oder entdeckt sie in andern Sprachen, der Gebildete *nimmt* sie in seinen Sprachgebrauch auf, braucht sie meist am richtigen Ort, der Ungebildete *schnappt* sie auf, verwendet sie nach Belieben, „insultiert“ im Krankheitsfalle den Arzt, heizt mit „Transit“, holt den „Elektroniker“, wenn das Licht versagt, und wenn er fiebert, so sinkt und steigt sein „Temperament“ fortwährend.

Ist das viel lächerlicher, als wenn ein Gebildeter bedauernd vom Kranken sagt: „Er hat beständig Temperatur.“ Zum Glück hat der Kranke, hat die ganze lebende Menschheit Temperatur, sonst könnte sie sich getrost beerdigen lassen.

Temperatur soll wohl den Mindestgrad von Fieber bezeichnen. Wäre das nicht deutsch zu sagen?

Der unfreiwillige Dorfhanswurst lässt sich „Comestible“ auf den Schnurrbart streichen statt „Cosmétique“. — Die Eltern wollen jetzt noch eine „Renoncüle“ befragen, um zu wissen, wo ihre Tochter sich aufhält. (Sie meinten natürlich eine Somnambüle.)

Durch solche Aussprüche wird der Mann mit Recht zum Dummkopf gestempelt; schreibt aber ein Herr Dr. phil.: „Das Typische ist das Generelle im Individuellen“, so gilt er als klug und weise (was ich übrigens nicht bezweifle). Aber seine klugen Gedanken in klare deutsche Worte fassen, kann oder will er nicht. Warum? Aus übler Gewohnheit oder weil das Fremde nach mehr aussieht? Verdient er nicht Spott und Tadel? Mir scheint, alle, die sich der Sprache bedienen, um ihren Lebensunterhalt damit zu verdienen, wie Schriftsteller und viele andere Gebildete, sollten sich der Pflichten ihr gegenüber bewusst sein, sie zu Ehren bringen, indem sie sie *möglichst* rein von Fremdwörtern halten, sonst sind sie ihrer nicht würdig.

„Das Typische ist das, usw.“ mag einen sehr tiefen Gedanken enthalten; aber warum drückt ihn der Verfasser nicht so aus, dass man ihn sogleich versteht? Der Verfasser brauchte wahrscheinlich geraume Zeit und tiefes Nachdenken, bis er zu dem Schlusse kam; warum stellt er dieselbe Aufgabe noch einmal an den Leser, statt ihm die Frucht seines Denkens in leichtfasslicher Form darzubringen? Wir sind doch keine Nussknacker.

Aber nicht nur Gelehrte verschmähen die deutschen Wörter, fast alle tun's in Rede und Schrift. Ich kenne einen vielseitigen, pflichtgetreuen Lehrer. Er hielte gern Schule, wenn nur das Schülermaterial besser wäre, und jetzt im Winter ist das Heizmaterial so spärlich und das Vorfenstermaterial ungenügend; für diese Mängel entschädigt er sich am Abend im Gemischten Chor, dessen Dirigent er ist. Da erfreut er sich an dem prachtvollen Stimmenmaterial, besonders der Tenor hat ein wunderbares Organ; wenn er aber zu laut singt und die Nachtruhe anderer stört, so kommt er mit den Polizeiorganen in Konflikt.

Am andern Abend dirigiert der Lehrer den Orchesterverein; da fehlt der Flötist, aber Pianist und Violinist sind anwesend. (Geigist und Klavierist sind leider noch nicht anerkannte Wörter.) Alles geht gut, es werden herrliche Kompositionen geübt.

Am Mittwoch verfasst derselbe Mann einen folkloristischen Essai über die Sichleten im Emmental für sein sozusagen deutsch geschriebenes Fachorgan; am Samstag schreibt er als Sektionssekretär seines Syndikates einen Rapport; am Sonntag muss er zur Kirche als Organist. So geht es den ganzen Winter; im Frühjahr ist er physisch und psychisch krank, sein Nervensystem total ruiniert, seine Konstitution hielt nicht stand, in einem Sanatorium bei einem Spezialisten muss er den ganzen Organismus zu kräftigen suchen!! —

Wir wohnen in der deutschen Schweiz, und im Unterrichtsplan ist der deutschen Sprache viel Platz eingeräumt; man sollte glauben, in neun Jahren würden die Kinder leidlich deutsch sprechen und schreiben lernen. Dass die Schule ihre Aufgabe nur halb erfüllt, beweisen viele Bücher und Zeitungen, hauptsächlich die Zeitungen; man schaue nur den Anzeigenteil an. Vor mir liegt ein Inserat eines grossen Konfektionshauses; es garantiert für Chic, elegante Façon und solides Material. Wehe, wenn ich dem betreffenden Gérant sagen würde, er könne nicht deutsch. Und doch wäre es keine Verleumdung.

Wer ist schuld? Die, welche ihn „Deutsch“ lehrten. Stelle man sich einmal ein französisches Angebot vor, mit entsprechenden deutschen Brosamen! Es würde alsobald in einem deutschen Witzblatt erscheinen. Dass wir das Umgekehrte verdienen, plagt uns nicht.

Kann man die Schule nicht *allein* verantwortlich machen für des Marchand-tailleurs und des Hotelportiers Fachsprachen, einen Teil der Schuld trägt sie doch; denn brüstet sich der Hôtelier mit seinen Arrivées und seinem Menu, auf dem man vor dem fremden Kauderwelsch nicht einmal mehr die einheimische Härdöpfelrösti erkennt, so wimmelt's in den Fachblättern der Jugenderzieher ebenfalls von Wörtern, die aus allen Meeren zusammengeschwemmt zu sein scheinen. In einer Nummer der „Lehrerzeitung“ lese ich den Satz: „Die Psychologie, und zwar insbesondere in ihrer vollen und ganzen Ausbildung in die differentielle Psychologie hinein, hat ja unter Benützung der allgemeinen psychologischen Kategorien, wie anderseits logischer, ethischer, ästhetischer, religionsphilosophischer Wertbegriffe die psychische Variabilität, die Variationsbreite, die Konvariationen, die ganze Struktur der Individualitäten, die Temperamente,

Begabungen bis zur einzelnen Individualität im einzelnen Augenblick festzustellen, so wie dies Stern in seiner differentiellen Psychologie entwickelt“ usw.

Ist das noch deutsch oder was sonst?

Hat man zu wenig Suppe, so streckt man sie; ob diese wässerige Brühe den Gästen schmeckt und sie nährt, ist Nebensache. Wer nicht viel weiss und doch viel sagen will, ziert seinen Vortrag mit unzähligen Fremdwörtern und „imponiert dem Publikum“. Ob dieses einen geistigen Gewinn davon trägt, ist Nebensache. Wäre es nicht feiner, weniger eitel und dafür ehrlicher zu sein?

Und wäre es nicht die Pflicht aller Erzieher, in Wort und Tat, in Rede und Schrift unsere Muttersprache freizuhalten von all den fremden Gebilden, die sich eingenistet haben wie das Ungeziefer und ihre edle Schönheit zu vernichten drohen?

Ferienkurse.

Sommerkurse der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. Als Teilnehmerin an der letztjährigen Sommerschule in Salzburg möchte ich den geschätzten Kolleginnen zu Stadt und Land den Besuch einer der diesjährigen Veranstaltungen genannter Liga wärmstens empfehlen.

Die Bestrebungen der Liga zur Kriegsverhütung durch Verbreitung friedlicher Gesinnung dürfen wohl allgemein als bekannt vorausgesetzt werden. Für uns Lehrerinnen ist eine gute gedankliche Durchbildung in dieser Beziehung besonders wichtig; der Einwände sind ja immer noch viele, denen wir entgegenzutreten haben. Aber verständnisvolles, friedens- und freudenreiches Zusammenleben der Menschen ist wohl das wichtigste und verheissungsvollste Neuland, indem wir die Kinder heimisch machen möchten. Und kann es zudem eine grössere Erfrischung für lange zehrende Arbeitswochen geben als frohes Zusammensein mit anregenden guten Menschen verschiedenster Lebenskreise und Gegenden! Uns Deutschschweizerinnen mag ein Aufenthalt in romanischem Land noch besonders locken, und der geistige Gewinn aus den Hervorragendes versprechenden Vorträgen und dem gegenseitigen Sichkennenlernen wird so gross sein, dass sogar Auslagen für eine allfällige Stellvertretung nachher kaum bereut werden.

H. Burkhardt, Rheinfelden.

Frl. M. Gobat gibt im „Schweizer Frauenblatt“ vom 24. Juni 1922 folgende Einzelheiten über Programme und Aufenthaltsbedingungen:

Ermuntert durch den Erfolg der letztjährigen Sommerschule in Salzburg, die von 300 Schülern aus allen Erdteilen besucht wurde — es war dies ein erster Versuch, der viel Anklang gefunden hat — veranstaltet dieses Jahr die Frauenliga zwei Sommerschulen; die eine auf Burg Lauenstein in Oberfranken, die andere in Varese in Oberitalien. Auf Burg Lauenstein werden sich vom 1. bis 14. August junge Menschen aller Länder vereinen zum eingehenden Studium von internationalen Fragen, in freien Diskussionen und an Hand von Vorträgen. Für diese letzteren sind angekündigt: Bertrand Russell aus London, Blanche Reverchon und E. J. Jouve aus Paris, H. Vogeler aus Worpswede, Silvio Gesell aus Rehbrücke.

Dr. Anita Augspurg wird die Eröffnungsansprache halten.

Burg Lauenstein liegt weit weg vom Lärm der grossen Städte und ist von herrlichen Wäldern umgeben, welche Gelegenheit zu schönen Ausflügen bieten.

Die Preise sind verhältnismässig niedrig und je nach dem Valutastand für